

## **TRANSKRIFT PODCAST SIEMENSSTADT CALLING #2**

### **- ERWARTUNGEN DER STADT BERLIN -**

#### **Regula Lüscher - Teaser**

Wenn wir das Wohnen und Arbeiten ganz nahe zusammenbringen wollen, dann müssen wir an der einen oder anderen Stelle auch Dinge erfinden.

#### **Sarah Tietze - Intro**

Willkommen bei Siemensstadt Calling, dem Siemensstadt Podcast. Ein Podcast für alle, die sich für Technologien im urbanen Umfeld, Stadtentwicklung und smartes Bauen interessieren. Und für alle die, die Entwicklung des Zukunftsortes Siemensstadt entgegenfiebern. Ich bin eure Moderatorin Sarah Tietze-Kamya und gemeinsam mit dem Generalmanager der Siemensstadt, Stefan Kögl und unserem heutigen Gast, Senatsbaudirektorin von Berlin, Regula Lüscher, stellen wir euch hier die Hintergründe zum Zukunftsort Siemensstadt vor. Seid gespannt! In unserer heutigen Episode sprechen wir über die nächsten Schritte der Siemensstadt und vor allem darüber, was das Entwicklungsprojekt für die Stadt Berlin bedeutet.

#### **Sarah Tietze**

Frau Lüscher, Stefan, wie schön, dass wir heute gemeinsam hier sind.

#### **Regula Lüscher**

Ja, sehr schön. Ich freue mich auch hier zu sein.

#### **Stefan Kögl**

Hallo Sarah.

#### **Sarah Tietze**

Hallo. Frau Lüscher, sie sind Architektin, sie sind auch Honorarprofessorin an der Universität der Künste. Sie waren vorher in der Stadt Zürich. Sie sind gebürtige Schweizerin. In Zürich haben sie auch die städtebaulichen Entwicklungen geleitet. Es heißt, sie hatten dort eine ähnliche Position, wie sie sie heute in Berlin bekleiden. Was ist Ihnen wichtig, dass unsere Hörer darüber hinaus noch von ihnen wissen?

## **Regula Lüscher**

Ja, ich glaube, wichtig ist, dass ich eben im Gegensatz zu Zürich, wo ich an der Spitze der Verwaltung war und nicht in einem politischen Amt, das ich hier in Berlin in einem politischen Amt bin. Ich bin Senatsbaudirektorin und Staatssekretärin. Und das ist ein wesentlicher Unterschied. Also, ich habe so zwei Hüte auf. Ich bin zuständig für baukulturelle Fragen. Also kurz gesagt: für die Schönheit der Stadt. Und gleichzeitig bin ich natürlich ganz stark im politischen Umfeld verankert. In die Verlängerung des Senators für Stadtentwicklung. Und bin also mindestens zu 50 Prozent auch Berufspolitikerin und mein Herz ist aber nach wie vor näher beim Fach, bei der Architektur, beim Städtebau. Und da habe ich ja auch eine herausgehobene Position in Berlin, also im Vergleich zu meinen Staatssekretärs-Kollegen und -Kolleginnen. Was vielleicht auch noch wichtig ist: ich bin 2007 nach Berlin gekommen. Ich war überhaupt nicht vernetzt. Berlin war für mich eine nicht nur interessante Stadt, sondern eigentlich fast ein wenig so ne Traumstadt, um hier als Stadtplanerin wirken zu können. Und ich habe aber, glaub ich, damals auch ein wenig unterschätzt, wie schwierig es ist, von außen in diese Stadt zu kommen. Heute muss ich sagen, ich glaube, es war ein Vorteil, weil ich mit ganz offenen Augen hierherkommen konnte. Ich hatte keine Vorgeschichte und ich war vor allem auch in der besonderen Situation, dass Berlin immer noch zusammenwächst. Also diese Annäherung zwischen Ost und West, dieses Zusammenwachsen ist nach wie vor ein großes Thema. Und da ich so als neutrale Person von außen kam, wurde ich eigentlich von allen Leuten erst einmal als neutral gesehen und konnte dadurch anders agieren. Und ich glaube, dadurch konnte ich auch viel bewegen und auch viel dazu beitragen zu dieser Vereinigung auch in dieser Stadt.

Es ist mir auch wichtig, auch Kooperation ist mir wichtig. Das Einbeziehen der Bürger, Bürgerinnen aus der Schweiz kommend, aus einer direkten Demokratie. Und in der Zwischenzeit habe ich mich vollständig eingelebt in Berlin, auch in die deutsche Politik. Und ich habe ja auch in der Zwischenzeit die deutsche Staatsbürgerschaft. Also. ich bin Doppelbürgerin. Und so gesehen bin ich nicht nur 50 Prozent Fachfrau und 50 Prozent Politikerin, sondern ich bin auch 50 Prozent Schweizerin und 50 Prozent deutsche Staatsbürgerin. Und ja, und das fühlt sich sehr gut an.

## **Sarah Tietze**

Das war mal eine schöne Antwort. Sie sind für die Schönheit der Stadt zuständig. Wunderbar. Da sind sie bei uns im Projekt Siemensstadt auf jeden Fall richtig. Soll ja auch ein schöner Campus werden. Stefan, im Podcast oder in der Episode Nr. 1 hattest du uns Fakten geliefert.

Du hast gesagt, dass 2022 die ersten Bagger in die Siemensstadt kommen, 2030 ist die Siemensstadt wirklich ein fertiger, offener Stadtteil. Heute leben hier oder heute arbeiten hier 7.000 Siemens-Mitarbeiter. Damit man so eine Öffnung praktizieren kann, muss sicherlich einiges passieren. Was sind da die ersten Schritte, die Siemens zu tun hat, um so eine Eröffnung realisieren zu können?

### **Stefan Kögl**

Die wesentlichen zwei Schwerpunkte im Moment sind insofern, zunächst einmal Siemens selber. Also, du hast es angesprochen. Also, welche Anforderungen sind jetzt gegeben aus den bestehenden Produktionen? Wie entwickeln wir den Standort für Siemens in die Zukunft? Das ist ein Schwerpunktthema. Da werden auch in den nächsten drei, vier Jahren erhebliche Summen bereits investiert werden, um das zu gewährleisten. Und ein zweites Thema ist natürlich die Baurechtschaffung, also die Entwicklung des Masterplans und dann die entsprechende B-Plan-Schaffung, städtebauliche Verträge et cetera. Also, die Grundlagen zu schaffen, um hier überhaupt Flächen entwickeln und umsetzen zu können. Insofern möchte ich die Gelegenheit nutzen, Frau Lüscher auch zu danken mal an dieser Stelle für die tolle Unterstützung, die wir in den letzten zwei Jahren bekommen haben. Und was wir besonders schätzen an der Stelle, ist, dass wir eine sehr differenzierte, teilweise kontroverse Diskussion haben. Es ist kein einfaches: Ja, wir machen das alles mal so. Sondern wir glauben, dass alle Entscheidungen, die getroffen wurden und auch in Zukunft getroffen werden, eine wirklich belastbare Grundlage haben, weil eben entsprechende Diskussionen in der gesamten Breite geführt werden.

### **Sarah Tietze**

Frau Lüscher, Stefan Kögl hat gerade ein bisschen beschrieben, was Siemens wichtig ist bei der Entwicklung. Wir entwickeln hier nicht auf einer freien neuen Fläche, sondern es ist ein Industrie Areal, dass wir in die Zukunft tragen - als Herausforderung auch hierbei. Was ist denn Berlin wichtig bei der Entwicklung der Siemensstadt?

### **Regula Lüscher**

Ich glaube, für Berlin ist fast das Wichtigste, dass diese Siemensstadt zwar weiterhin ein Arbeitsort bleibt, aber dass eben diese Transformation in ein wirklich gemischtes Quartier gelingt. Und zwar ist das schon ein komplexer Prozess, weil auch gerade die planungsrechtlichen Voraussetzungen, die wir in Berlin, aber auch in ganz Deutschland haben, die davon ausgehen, von einem Bild aus der Nachkriegszeit, wo man im Grunde genommen das Arbeiten vom Wohnen bewusst getrennt hat. Ja, das ist noch das Bild von Arbeitsplätzen, die enorme Lärmemissionen und sonstige Emissionen machen.

Und dass man das Wohnen zum Wohle der Bürger und Bürgerinnen trennt vom Arbeitsplatz. Also, diese klassischen Industrie-Arbeitsplätze. Und das hat sich ja vollständig verändert. Und Siemens begibt sich auf diesen Weg mit uns. Und das ist auch ein Experiment. Und da das Vertrauen zu haben, dass wir eben gemeinsam auch Dinge ausprobieren müssen, auch Dinge wagen müssen, die noch nicht alle erprobt sind bis ins Letzte. Ich glaube, das ist fast das Wichtigste. Also es geht natürlich am Schluss ums Resultat, dass wir hier gemeinsam hinbekommen. Aber es geht vor allem auch in ein großes Vertrauen in die beiden - ich nenne das jetzt mal Parteien. In Verwaltung, Politik und eben in ein Industrieunternehmen. Und Siemens ist erst einmal ein Industrieunternehmen. Und der Hauptfokus dieses Unternehmens in den letzten Jahrzehnten war natürlich nicht Stadt zu entwickeln, sondern andere Dinge zu tun. Und ich glaube das ist eigentlich auch der Grund, warum wir diese intensiven Diskussionen brauchen, die Herr Kögl beschrieben hat. Dass wir eben auch unterschiedliches Wissen zusammenführen. Und auch wir als Verwaltung, haben natürlich die Aufgabe, Dinge umzusetzen, von denen wir wissen, dass sie mit gewissen Risiken verbunden sind. Also wenn wir das Wohnen und das Arbeiten ganz nahe zusammenbringen wollen, dann müssen wir an der einen oder anderen Stelle auch Dinge erfinden. Und ich glaube, das ist die größte Herausforderung. Das ist aber auch der größte Spaß an dem Ganzen. Und das ist eben auch ein Teil von Baukultur aus meiner Sicht. Baukultur ohne Innovation, Baukultur ohne Experiment das gibt es nicht. Dann ist es nur nach hinten gewandt. Und Baukultur sollte immer auch nach vorne gewandt sein.

### **Sarah Tietze**

Stefan, was ist Siemens wichtig?

### **Stefan Kögl**

Also, zunächst mal kann ich das nur unterstreichen, was Frau Lüscher gesagt hat. Und ich kann es auch nicht besser ausdrücken, deshalb wiederhole ich es nicht. Bezogen auf Siemens, vielleicht nur ergänzend, bietet Siemens in seinem Produktportfolio auch Lösungen, die in der Stadt, ich nenne es mal so, gebraucht werden. Und neu ist hier, wie sie auch richtig gesagt haben, dass wir uns das Ziel gesetzt haben, das auch mal nicht nur partiell in Städte zu integrieren, sondern auch mal auch wirklich zu fragen: Wie sieht denn die Stadt der Zukunft überhaupt aus?

Also auch im Hinblick darauf, wo müssen wir denn unsere Produkte hin entwickeln, unser Portfolio hin entwickeln? Und Beispiele sind natürlich für unsere smart infrastructure. Also wie funktioniert eine vernetzte Stadt? Was ist denn da überhaupt der Bedarf? Wie entwickelt man sowas? Oder es wird von smarten Gebäuden gesprochen.

Ja, aber was ist das dann inhaltlich? Wie werden die Daten verarbeitet? Da haben wir ja Lösungen. Aber noch nicht in diesem Umfang eben. Wie soll ich sagen, angewandt, wie wir sie hier anwenden können und wollen. Ein weiteres Beispiel ist natürlich die Mobilität. Da erleben wir alle aktuell deutliche Veränderungen. Das ist, ich nenne es mal immer, weil es eine besondere Herausforderung ist. In den nächsten fünf, sieben Jahren sind wir noch in dem bekannten, sage ich mal Umfeld, wissen aber natürlich, in 20, 30 Jahren werden hier ganz andere Anforderungen gestellt werden. Und was wir hier machen, ist jetzt schon, dass in diese Richtung zu entwickeln. Also, dass nicht einfach nur Straßen sind und Autos fahren dadurch, sondern dass eben andere Ideen hier umgesetzt werden. Wie komme ich mit der S-Bahn an? Wie habe ich vielleicht auch geharte Modelle, um mich in dem Stadtteil zu bewegen et cetera. Bezogen auf Wohnen, auf Arbeiten. Da sind die Anforderungen ja auch nochmal unterschiedlich und da entstehen oder sind sehr, sehr spannende Diskussionen. Und wo wir auch inhaltlich sehr viel beitragen können als Siemens. Und deshalb machen wir es.

### **Sarah Tietze**

Wir machen es ja auch für die Leute, die nach Berlin ziehen. Berlin ist ja eine unglaublich wachsende Stadt. Ich glaube, jährlich circa 40 000 Menschen ziehen neu nach Berlin. Siemensstadt, da werden ja auch Wohnungen geschaffen. 2.750 neue Wohnungen. Frau Lüscher, was bedeutet denn dieses Wachstum für die Stadt Berlin? Was hat das für Auswirkungen auf ihre Arbeit? Wie entwickelt sich Berlin?

### **Regula Lüscher**

Ja, das Vordringlichste ist natürlich das Thema, dass man neue Stadtquartiere entwickeln muss und kann. Das ist eigentlich toll, dass man das wieder kann und dass man die große Chance hat ein Wachstum steuern und begleiten zu können, ein Wachstum der Stadt zu einem zum Teil eher verspäteten Zeitpunkt im Vergleich zu anderen großen deutschen Städten oder auch großen Städten in Europa, das ist vielleicht sogar viel wichtiger. Und es bietet die Möglichkeit, jetzt einen Wachstumsschub zu machen in den nächsten 15 Jahren, der den klimapolitischen, den sozialpolitischen und den Nachhaltigkeitspolitischen Themen nicht nachhinkt, sondern da neue Zeichen setzt. Ich glaube, das ist die unglaubliche Chance Berlins, dass sich Berlin dadurch neu erfinden kann. Und die Herausforderung ist gleichzeitig, dass Berlin eine nach wie vor vergleichsweise ausgeglichene soziale Struktur hat. Wir haben keine sozialen Ghettos. Wir haben noch eine große Durchmischung.

Und das Thema der Gentrifizierung und das Thema, dass wenn man einzelne Quartiere - und jetzt bin ich wieder bei Siemens - eben entwickelt und diese Quartiere auch entwickelt für Leute, die auch zum großen Teil von außen kommen. Wie es gelingen kann, diese Quartiere in ihren größeren Kontext so räumlich, aber eben auch sozial nachhaltig einzubetten und dass man diejenigen, die schon da sind, nicht abhängt oder dass sie sich abgehängt fühlen. Das nicht im Umfeld die Mieten ins Unendliche steigen. Eine ganz große Sorge. Und dass man eben flankierende Maßnahmen macht. Und das bedeutet eben - und da hat der Staat einfach auch eine große, große Aufgabe - eben sich nicht nur auf dieses neue Quartier zu fokussieren, indem wir viele Dinge neu machen können.

Sondern auch Förderprogramme, aber auch Programme, mit denen wir Bestand bewahren können, wo wir ein gewisse Milieuschutz gewähren können, also wo man auch soziale Verhältnisse stabilisieren kann, da eben auch Mittel und Ressourcen und Planungskraft reinzugeben. Und ich glaube, das ist vielleicht auch die Aufgabe wiederum von Verwaltung und Politik, das nochmals in einem größeren Maßstab zu denken. Und die dritte Herausforderung ist natürlich die Infrastruktur, das ist klar. Also, dass diese Orte zugänglich werden, dass wir neue Mobilitätskonzepte entwickeln, dass wir natürlich den Verkehr auf den Straßen, den Individualverkehr reduzieren und dass es nicht mehr wird, dass wir in ganz andere Mobilitätstrategien denken, und da kann Siemens natürlich wieder ein wunderbarer Partner sein. Ein Technologiepartner. Wo wir im Kleinen Pilotprojekte umsetzen können, auch gerade bei der Mobilität. Ausprobieren, experimentieren meine ich eben, um so etwas dann in einem größeren Maßstab umzusetzen.

### **Sarah Tietze**

Da mag ich nochmal reingehen. Da war ein Aspekt, den sie genannt haben, ganz besonders spannend. Sie haben die Chance erwähnt, die Berlin in seiner Entwicklung hat dadurch, dass es zeitlich ein bisschen versetzt stattfindet wie in anderen Metropolen. Wir leben jetzt ja auch in einer besonderen Zeit. Eine globale Pandemie. Hat auch das Auswirkungen auf die Stadtplanung? Diese neue Normalität, in der wir leben aktuell?

### **Regula Lüscher**

Ja, das hat große Auswirkungen auf die Stadtplanung. Interessant ist ja, dass jetzt die Stadtentwicklungsverwaltung in der unmittelbaren Pandemie nicht so stark gefordert ist. Das sind andere Ressorts: Gesundheit, Wirtschaft usw. sind enorm gefordert. Aber wir haben natürlich bereits in dieser Zeit sofort Diskussionszirkel, Expertengremien ins Leben gerufen, in denen wir uns mit der mit der Zukunft befassen.

Was bedeutet das, wenn wir plötzlich damit rechnen müssen, dass auch immer wieder solche Pandemien kommen? Und was hat das für Auswirkungen auf unsere Räume? Weil wir machen ja räumliche Stadtentwicklung. Und welche Auswirkungen hat das auf die Planung der Hardware, auf unsere Gebäude, auf... Zum Beispiel das ganze Thema der Erdgeschosse. Ich finde, das ist ein sehr, sehr gutes Beispiel. Wir kämpfen ja immer dafür, dass die Erdgeschosse möglichst öffentliche Nutzungen haben, Publikumsbezogene Nutzung. Das eben auch auf dem Siemens Campus eben auch lebendige öffentliche Räume entstehen, ein lebenswertes Quartier entwickelt wird. Sowohl für die, die dort arbeiten, aber auch wohnen. Bis jetzt war es so, dass in Berlin so ungefähr 10 Prozent der Arbeit im Homeoffice umgesetzt wurde. 10 Prozent. Das hat sich jetzt natürlich völlig verändert in dieser Corona Zeit. Wir Planer, Planerinnen haben immer gesagt: wir müssen in hybriden Strukturen denken, weil das wird sich verändern. Und es wird viel mehr so sein, dass man sowohl dort, wo man wohnt, ein Teil zumindest seiner Arbeitszeit dort verbringt und gewisse Arbeitsprozesse zusammen verbringt, an Orten, wo man sich trifft, um sich auszutauschen. Also beides. Und das bedeutet, dass man im Grunde genommen an beiden Orten, sage ich jetzt mal, dort, wo man eigentlich wohnt, also auch dort, wo man arbeitet, auch Infrastrukturen braucht, die sowohl fürs Wohnen und Arbeiten zur Verfügung stehen. Wenn der Einzelhandel sich verändern wird. Und der wird sich verändern. Das hat jetzt Corona einfach noch mehr gezeigt. Und der Einzelhandel auch nicht mehr unsere Erdgeschosszonen so stark belebt. Dann wird es einfach so sein, dass wir viel mehr Coworking-Spaces haben, in denen ich zum Beispiel wohne aber als Mieter und Mieterin im Erdgeschoss die Möglichkeit habe, meinen Home-Arbeitsplatz dort zu haben, damit ich das nicht in meiner Wohnung umsetzen muss, wo ich vielleicht auch keinen Platz habe. Weil wir können ihn ja auch nicht ständig jetzt plötzlich unseren Quadratmeterverbrauch noch mehr erhöhen, indem wir auch alle noch zuhause auch noch ein Office haben. Also diese Frage der Nachhaltigkeit, dieser überlagernden Nutzungsmöglichkeiten, die müssen wir vielmehr denken. Und das bedeutet eben, dass wir Räume brauchen, die sehr flexibel sind. Und ich glaube, das wird unsere Städte in den nächsten Jahren sehr stark verändern, dass wir eine ganz andere Form von quasi Öffentlichkeit und Transparenz haben, dort wo wir arbeiten. Und das kann ich mir aber auch gerade in Siemensstadt extrem gut vorstellen, dass man da zum Beispiel richtig beispielhaft Dinge umsetzen kann, weil es ja jetzt schon ein Arbeitsort ist und weil man ja auch gleichzeitig diejenigen Leute, die jetzt hier sind, mit integrieren muss in diesen Prozess. Wir wollen ja nicht, dass die Menschen, die jetzt hier arbeiten, sich plötzlich verdrängt fühlen. Die sollen ja Teil dieser Entwicklung sein.



Ich glaube, das ist für Siemens sehr, sehr wichtig. Das ist aber auch für uns als Stadtplaner, Stadtplanerinnen sehr wichtig.

### **Sarah Tietze**

An dieser Stelle übergebe ich mal an Stefan. Stefan, eine sehr spannende Perspektive auf die neue Stadtplanung von der aktuellen Situation der globalen Pandemie ausgehend. Hat das Auswirkungen auf die Planung der Siemensstadt?

### **Stefan Kögl**

Ja, also ich kann nur das bestätigen, was auch Frau Lüscher gesagt hat. Wir sind - vielleicht erst mal aus der zeitlichen Perspektive - sehr früh im Projekt. Das ist insofern, weiß Gott nicht zynisch gemeint, ein gewisser Vorteil hier jetzt, weil wir natürlich auch jetzt darauf reagieren können. Trotzdem bleibt es natürlich spannend, weil Antworten vermeintlich sich in den nächsten Jahren erst entwickeln. Das heißt, wir brauchen eine gewisse Flexibilität. Aber, wie Frau Lüscher schon sagte, diese Diskussionen laufen bei uns im Team, laufen auch zusammen mit den Behörden aktuell. Wie gehen wir denn auf die Situation ein? Ich fand das Beispiel sehr interessant, das Genannte. Also, Wohnungen, wo ich unmittelbar in dem Komplex einen Coworking-Space habe, weil ich eben nicht in meiner Wohnung Homeoffice machen kann und möchte aber jetzt auch nicht ins Büro fahren. Also, wenn man es nur mal auf das Wohnareal bezieht, neue Nutzungsstrukturen, die sich hier aufdrängen, gleichzeitig aber natürlich auch im Büro selber. Also bei Siemens arbeiten eigentlich alle im Homeoffice im Moment. Aber mal, wenn sich die Situation etwas verbessern würde, das New Normal, daran entwickeln wir gerade. Würde aber auch bedeuten, dass man nicht um neun im Büro ist und um fünf oder sechs wieder nach Hause geht, sondern eher zwei, drei Stunden für bestimmte Besprechungen, also das man mehr Gemeinschaftsräume hat als Einzelarbeitsplätze. Aber das sind spannende Fragen, die jetzt aufkommen. Und natürlich gibt es die gleichen Fragen, muss ich hier erwähnen, auch in der Produktion. Da gibt es natürlich immer noch Strukturen, die erhalten bleiben, weil irgendwo produziert wird. Aber was bedeutet das für die Mitarbeiter vor Ort? Wir haben natürlich auch vernetzte Produktionsstandorte. Also auch da bestehen durchaus Möglichkeiten, nicht immer vor Ort sein zu müssen. Da wird sich auch sehr viel entwickeln. Und ja, wir machen jetzt die ersten Schritte im Projekt und werden uns aber diesen Themen stellen. Und das ist natürlich auch irgendwo hochspannend, weil es gewisse Entwicklungen, glauben wir, beschleunigt, die wahrscheinlich längerfristig sowieso gekommen wären. Also insofern, wir nehmen die Situation an und nehmen sie positiv. Also, jetzt mal nur im Sinne der Stadtentwicklung natürlich, um hier gute Ergebnisse und gute Lösungen zu finden.



## **Sarah Tietze**

Ich empfinde das als einen sehr spannenden Austausch hier, wirklich auf Augenhöhe. Zu strategischen Themen: wie soll die Zukunft der Stadt aussehen? Wie kann die Siemensstadt in der Entwicklung davon profitieren? Mich interessiert, Frau Lüscher, Stefan, wie finden denn ihre Austausche statt? Also, haben sie regelmäßige Treffen, wo sie solche Ideen hin und herschieben, wo sie sich gegenseitig bereichern mit ihren Gedanken wie sieht da ihre tägliche Zusammenarbeit aus?

## **Stefan Kögl**

Frau Lüscher schaut mich an... Ja, aus Siemens Sicht: wir haben ganz am Anfang des Projektes das als ein Schwerpunktthema gehabt. In der Vereinbarung, wie man dieses Projekt startet, eben nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Zusammenarbeit. Es wurde eine Steuerungsgruppe vereinbart und dann gegründet und weitere Arbeitsgruppen. Als aktuell sind es 6 Arbeitsgruppen, in denen immer Kolleginnen und Kollegen aus den Behörden, aus dem Senat, aber auch aus dem Bezirk beteiligt sind, je nach Fachbereich. Also, diese Arbeitsgruppen sind z.B. Städtebau und Baurecht, Infrastruktur, Medien, Energie, aber auch Kommunikation und natürlich Denkmalschutz. Um ein paar zu nennen. Und von Siemens-Seite gibt es dann eben auch Vertreter zu den fachlichen Themen. Da ist es aus Siemens Sicht insofern sehr positiv zu sehen, dass die Behördenvertreter wirklich engagiert in den Runden mitarbeiten. Wir fragen nie nach, sondern beide Parteien bringen ihren Input. Dadurch ist auch eine sehr gute Entwicklung hier und ein guter Fortschritt. Und es gibt dann eben eine übergeordnete Steuerungsgruppe, in der die Themen nochmal sortiert werden. Und natürlich gibt es dann auch nochmal auf höherer Ebene mit Frau Lüscher oder auch dem Senatsbaudirektor Gespräche bis hin zu dem Regierenden und anderen Senatoren, aber natürlich nicht so starkem Rhythmus wie in den Arbeitsgruppen, um Themen voranzubringen und auch zu entscheiden. Vielleicht die Arbeitsgruppen, kann man sagen, tagen wöchentlich. Also in unterschiedlichen Konstellationen. Jede Woche ist irgendeine Arbeitsgruppe, wo man zusammensitzt und arbeitet.

## **Sarah Tietze**

Ein großes gemeinsames Thema, was sie die Stadt Berlin und Siemens jetzt hat, ist der Hochbauwettbewerb, in dem wir uns befinden. Was ist dieser Hochbau Wettbewerb eigentlich ganz genau, Stefan. Was wird da definiert?

## **Stefan Kögl**

Also, die Basis des Ganzen ist der Masterplan, der im Januar entschieden wurde aus dem städtebaulichen Wettbewerb. Und das war die erste Stufe dieses ersten Wettbewerbs. Und die zweite Stufe ist jetzt, ein Teil des Areals als Hochbauwettbewerb zu gestalten. Den Masterplan hat das Büro Ortner und Ortner Baukunst aus Berlin gewonnen. Das sollte mal erwähnt werden an der Stelle. Und aus den Teilnehmern des städtebaulichen Wettbewerbs wurden 6 Büros ausgewählt von der Jury damals, die jetzt an dem Hochbauwettbewerb teilnehmen. Es werden die ersten beiden Gebäude des neuen Entrees, um es mal qualitativ zu beschreiben, Bestandteil dieses Wettbewerbs sein. Also, in unmittelbarer Nähe des altherwürdigen Verwaltungsgebäudes, der S-Bahnstation und des Schaltwerk-Hochhauses. Diese beiden Gebäude sind ein Verwaltungsgebäude und ein Verwaltungshochhaus. Und dann wird es noch ein drittes Gebäude geben, einen Informations-Pavillon, wo sich dann auch die Bürger jederzeit informieren können.

## **Sarah Tietze**

D.h. damit wird es konkret. Damit bekommen die Gebäude ein bisschen eine Sicht, eine Visualität. Frau Lüscher...

## **Regula Lüscher**

Also, ich glaube, vielleicht sind diese Wettbewerbsverfahren auch nochmals wichtig zu erklären, welche Rolle die eigentlich haben für die Zusammenarbeit. Herr Kögl hat jetzt sehr gut beschrieben, in welchem intensiven Arbeitsprozess man sich da trifft. Und im Grunde genommen, die strategischen Fragen, die diskutiert man gerade in der Vorbereitung für den städtebaulichen Wettbewerb, also damals für den Masterplan. Die Fragen eben über die sogenannte Zukunftsvision, werden eigentlich dort diskutiert, indem man eben sagt: welche Anforderung an die Teams formuliert wird, welche Ziele man in diesem Quartier umsetzen will, welche Art von Mobilität, welche Rahmenbedingungen sämtlicher Nachhaltigkeitsfaktoren, welche qualitativen Anforderungen man an die Freiräume sich vorstellt, aber auch an die Architektur. Welche Themen des Denkmalschutzes. Ein ganz, ganz wichtiger Aspekt, den man eben schon vorher besprechen muss im intensiven Austausch, Diskussionen, auch manchmal in richtigen Streitgesprächen, weil man einfach unterschiedliche Interessen hat. Und nachher kommt eben dieser Wettbewerb und dann hat man verschiedene Teams, die Vorschläge machen. Und anhand dieser Vorschläge kann man im Grunde genommen gemeinsam nochmals Vor und Nachteile diskutieren. Und indem man eben unterschiedliche Stadtquartier-Entwürfe hat, kann man auch nochmals vertiefen: ja, ist es uns jetzt wichtig, diese Halle wirklich zu erhalten?

Können wir uns vorstellen, dass in dieser Halle auch in Zukunft eine wirtschaftlich tragfähige Nutzung umsetzbar ist? Und wenn man das vielleicht vorher eher abstrakt diskutiert hat, sieht man das dann anhand des Entwurfes und sieht: Ach so, wenn das so umgesetzt ist, ja, dann kann man sich das vorstellen oder Denkmalpfleger sagen: Ne, also wenn jetzt diese Halle dermaßen überformt wird, dann ist das für mich auch kein Denkmal mehr. So muss man sich das vorstellen. Und darum sind eben diese Wettbewerbsverfahren...das sind zwar Vergabeverfahren, in denen am Schluss man natürlich auch ein Team auswählt, das diesen ganzen zukünftigen Prozess begleitet. Also, das Büro Ortner & Ortner wird jetzt als Masterplaner diesen ganzen Prozess begleiten und Hüter der Idee bleiben. Aber es geht eben auch darum, dass man wirklich auf die entscheidenden Themen kommt und sie ausdiskutiert und Dinge eben auch verwirft. Und ich sage immer, Entwerfen ist eigentlich der Prozess des Verwerfens. Dass man Dinge denkt, dass man Dinge ausformuliert und sie dann gemeinsam auch verwirft und weiß, warum man es nicht so will. Und am Schluss weiß, warum man es eben so will, wie das Projekt, das man auswählt. Und ich glaube, das können sich oftmals auch Außenstehende gar nicht vorstellen. Wie wichtig eben solche 2 oder 3 Tage sind, an denen man in einem Raum eingeschlossen ist und quasi zu einer Entscheidung kommen muss. Und das schweißt auch zusammen, glaube ich. Weil man ist dann überzeugt: Das ist jetzt unsere Vision und die wollen wir umsetzen.

### **Sarah Tietze**

Frau Lüscher, sie hatten Eingangs gesagt, sie kommen aus der Schweiz. Ihnen ist das Thema Partizipation, Mitbestimmung der Bürgerschaft unglaublich wichtig. Wie passiert denn das Einbeziehen der Bürgerschaft in solchen baulichen Projekten in Berlin, beispielsweise an der Siemensstadt?

### **Regula Lüscher**

Ja, Ich glaube, was ich vorher beschrieben habe dieser Prozess, also quasi das Vorbereiten eines solchen Wettbewerbes, ist eigentlich ein gutes Beispiel. Normalerweise - und das wurde auch hier bei Siemens so gemacht. Wenn wir da mal so eine Programmierung, nenne ich das: was will man hier eigentlich umsetzen? Wenn man das mal so in groben Zügen hat, dann ist es ein sehr, sehr guter Moment, um mit den Bürgern in einen Dialog zu kommen. Man hat schon ein wenig etwas, man kann das vorstellen und dann kann man die Hinweise, die Ideen, aber auch oftmals so ein sehr detailliertes Vor-Ort-Wissen - das sind ja meistens Leute, die von hier sind, die, die den Ort gut kennen, die wissen, wo sind die Mankos et cetera - das kann man dann sehr gut einbauen in eine Programmierung. Man kann nochmals weitere Themen aufnehmen.

Dann können die Teams entwerfen und oftmals ist es auch so, dass die Teams dann in einer Zwischenphase, bevor das Preisgericht dann tagt, das diese Projekte auch vorgestellt werden und man nochmals die Reaktionen der Bürger und Bürgerinnen aufnehmen kann und das Preisgericht so etwas auch mitnehmen kann. Und die Projekte auch noch im Wissen um diese Sorgen, um diese positiven auch kritischen Stimmen, das einzubeziehen in die Auswahl-Diskussion für die Entwürfe. Das ist jetzt einfach mal so ein ganz kleiner Ausschnitt. Und die Bürger, Bürgerbeteiligung muss man im Grunde genommen in die ganze Entwicklungsphase, die ja noch viele Jahre dauern wird, immer wieder adäquat einbinden. Und man muss sich jedes Mal wieder überlegen: was wäre jetzt ein sinnvolles Format, dass man eben auch quasi das Wissen vor Ort also quasi diese Schwarmintelligenz nenne ich das immer, nutzen kann für die Entwicklung des Projektes. Also, es geht nicht nur um Akzeptanz. Das ist natürlich auch ein wichtiger Aspekt, um zeigen, um informieren, sondern es geht auch darum, einfach Wissen mitzuintegrieren.

### **Sarah Tietze**

Stefan, an dich die Frage Was macht Siemens denn konkret in Sachen Bürgerbeteiligung?

### **Stefan Kögl**

Nun, also zunächst einmal findet das Ganze in Abstimmung mit dem Senat statt. Das ist wesentlich. Es ist nicht nur unsere Idee, sondern ein gemeinsamer Prozess. Wir haben im letzten Jahr bis Anfang diesen Jahres diverse Veranstaltungen gehabt, also von Informationsveranstaltungen über einen Bürgerdialog bis hin zur Ausstellung der Wettbewerbsbeiträge. Und das Ganze immer parallel auch online unterstützt. Dann hat uns die Pandemie getroffen und ich glaube, man kann schon sagen, dass wir sehr schnell reagiert haben. Also angefangen von der Ausstellung, die online gestellt wurde, aber eben auch die Module auf unserer Homepage.

Dass die entsprechend so aufbereitet wurden, dass die Bürger sich hier informieren können und auch in Zukunft beteiligen können, eben auch zum Hochbau-Wettbewerb Anregungen geben können, die dann auch entsprechend einfließen. Und natürlich wird es auch wieder Präsenz-Veranstaltungen geben. Also wir haben das zu mindestens vor. Aber müssen natürlich im Rahmen der Möglichkeiten sehen, was dann umgesetzt werden kann. Denn uns ist natürlich schon bewusst, auf der einen Seite welchen Vorteil online hat. Wir nehmen wahr, dass mehr Leute sich beteiligen, als wenn man nur in einer Präsenz etwas sagen kann. Weil natürlich immer schnell zum Rechner gehen und dann was reinschreiben, das machen sehr, sehr viele. Wir haben ja Tausende von von Anregungen bekommen schon. Auf der anderen Seite ist uns klar, dass nicht jeder diese Möglichkeiten hat.

Vielleicht hat nicht jeder einen Rechner oder ein Smartphone oder ist nicht so gewandt im Umgang. Also deshalb, aktuell geht es nur so, aber es werden auch wieder entsprechende Veranstaltungen in Präsenz stattfinden, wenn es möglich ist. Also was interessanterweise... Ein besonderer Schwerpunkt waren sicherlich die ökologischen Themen und die Mobilität sind hier zu nennen. Also, ich würde es jetzt weniger Anregungen nennen als mehr Fragen oder Anforderungen, dass hier höchste Standards in Bezug auf die Ökologie erfüllt werden. Also das ganze Thema, auch Klima ist dem Bürger sehr wichtig. Also es ist nicht egal, was und wie man dort baut, sondern es muss nachhaltig in der Zukunft eben auch entsprechend den Anforderungen gerecht werden. Und beim Thema Mobilität sind einfach heute viele Fragen, wie schlicht: Wo parke ich mein Auto? Gibt es genug Parkplätze? Genauso in die andere Richtung: wir wollen gar keine Parkplätze und nicht so viele. Wir wollen lieber Angebote im öffentlichen Bereich et cetera. Und das hatte ich vorhin ja schon gesagt. Wir kennen den Masterplan erst ein gutes halbes Jahr, das darf man auch nicht vergessen. Also, wir sind in einer sehr frühen Diskussion auch zu Mobilitätsthemen. Auch wenn wir natürlich die Module schon vorher kannten. Aber ich kann sagen, dass es sehr spannend ist im Moment zum Beispiel die Geschwindigkeit. Es wird hier maximal eine Geschwindigkeit von 30 Stundenkilometer erlaubt sein, in der Regel wahrscheinlich eher 10 Stundenkilometer oder Schrittgeschwindigkeit. Und trotzdem wird es funktionieren. Ja, genauso wie es nicht ausgeschlossen ist - das möchte ich im Moment noch vorsichtig formulieren - das auch selbstfahrende Systeme integriert werden können. Wir müssen es auf jeden Fall jetzt vordenken: wie kann das funktionieren? Gehen wir mal davon aus - ich greife mal bewusst weit voraus - in 20 Jahren wird es wahrscheinlich selbstverständlich sein. Also müssen wir diese Grundlagen schaffen.

### **Sarah Tietze**

Frau Lüscher, noch zurück zur Stadt Berlin. Sie entwickeln ja nicht nur gemeinsam mit Siemens die Siemensstadt, sondern sind auch in vielen anderen Projekten beteiligt. Berlin hat 11 Zukunftsorte. Das sind Areale, an denen Wissenschaft und Wirtschaft gemeinsam in die Zukunft getragen werden. Was sind diese Zukunftsorte genau und warum ist die Siemensstadt eine davon?

### **Regula Lüscher**

Wissen sie, das frage ich mich manchmal selbst. Warum diese Orte die Zukunftsorte heißen, und andere Orte heißen nicht Zukunftsorte. Weil im Grunde genommen ist es Stadtentwicklung ja immer etwas, wo man quasi Zukunft versucht zu antizipieren und gleichzeitig ist man im Jetzt verankert.

Aber warum diese Orte Zukunftsorte heißen und eben auch die Siemensstadt einer dieser Zukunftsorte ist. Das hat damit zu tun, dass man da einen besonderen Ehrgeiz hat.

Eben überkommene Muster - und das haben wir am Anfang des Gespräches diskutiert - überkommene Muster, wie eben Arbeiten und Wohnen stattfinden sollen, die zu überwinden. Oder auch an diesen Orten Innovation, Produktion, durchaus auch technologisch neue Dinge zu entwickeln. Also es geht nicht nur darum, dass diese Zukunftsorte in ihrer Funktionsweise quasi innovativ sein sollen, sondern an diesen Zukunftsorten werden entweder Wissen oder Hardware produziert, die eben gleichzeitig zukunftsweisend sind. Und ich denke, dass ist so der Anspruch an diese Zukunftsorte. Und gleichzeitig darf man nicht vergessen, dass sich Zukunftsorte immer in den Bestand integrieren müssen. Und meine Erfahrung ist auch, dass so ein Begriff auch enorme Ängste auslösen kann. Also da findet jetzt die Zukunftsstadt und wir daneben werden einfach hier hängen gelassen. Bei uns geht gar nichts mehr. Und darum ist so mein Herz hin und hergerissen bei solchen Begriffen, weil sie eben nicht die Komplexität von Stadtentwicklung abbilden.

### **Sarah Tietze**

Die Zukunft von Siemens findet auf jeden Fall auch in Berlin statt. Mich interessiert nochmal die Geschichte dahinter, Stefan. Ich kann mich daran erinnern, im Oktober 2018 stand es in den Zeitungen: Siemens baut seinen Innovations-Campus in Berlin. Wie kam es dazu und warum Berlin?

### **Stefan Kögl**

Ja, das passt jetzt ganz gut zum Zukunftsort. Ich fange mal damit an, dass es in Berlin auf jeden Fall eine Kultur gibt, Dinge zu entwickeln. Auch wenn ich alle Punkte, die sie angesprochen haben in Bezug auf: wie verhält es sich mit dem Umfeld sehr gut nachvollziehen kann. Der Grund für Berlin: das Projekt an sich brauchte Produktion. Das war eine Grundvoraussetzung. Also das Zusammenschalten von Wirtschaft und Wissenschaft und damit auch Forschung, Entwicklung und der praktische Bezug in die Produktion rein sind eine der wesentlichen Aspekte in Bezug auf die Inhalte, die hier angestrebt werden, auch im Bezug auf Kooperationen mit Partnerfirmen, die Siemens sucht und wofür eine Plattform geschaffen werden soll. Das gab es an dem Standort. Ein zweiter wichtiger Aspekt. Es gibt in dem Areal oder auf dem Areal trotzdem relativ viel freie Fläche. Es sieht zwar auf den Bildern im Bestand sehr eng aus, aber das sind im Endeffekt doch nur 35 Prozent des Landes sind bebaut. 65 Prozent sind nicht bebaut. Also insofern gab es Entwicklungspotenziale.

Ohne zu sehr in den Bestand eingreifen zu müssen. Und der zweite, wesentliche Aspekt ist natürlich: In Berlin, spürt man eine gewisse Aufbruchsstimmung. Die spürt man wahrscheinlich schon seit Jahrzehnten, mittlerweile. Aber sie ist da. Sie ist allgegenwärtig. Und der Dialog mit den Berliner Vertretern natürlich auch. Zu Beginn des Projektes war eine sehr große Offenheit. Ich möchte eher sagen, eine klare Zielrichtung, ein solches Projekt hier machen zu wollen. Und diese beiden Grundlagen machten es dann relativ einfach, glaube ich, zu entscheiden: ja, das ist der richtige Standort und ein sicherlich nicht ganz unerheblicher oder zu mindestens kleiner Effekt, ist sicherlich auch gewesen, dass das die Geburtsstadt von Siemens selbst ist. Also, hier die Geschichte weiterzuführen ist natürlich eine tolle Story, sage ich mal bewusst. Die einfach glaubhaft ist und die auch jeder Siemensianer unterstützt. Und ich denke auch jeder Berliner sagt: ja, das ist eine gute Aussage und wird ja auch über Berlin hinaus als solche wahrgenommen.

### **Sarah Tietze**

Stefan Kögl sagte gerade, in Berlin ist heute noch diese Aufbruchsstimmung zu spüren. Frau Lüscher, wenn Sie in die Glaskugel schauen und sich das Jahr 2050 in Berlin vorstellen, spürt man dann diese Aufbruchsstimmung immer noch?

### **Regula Lüscher**

2050 wird ganz, ganz vieles umgesetzt sein von dem, was jetzt in dieser Aufbruchsstimmung gestaltet wird. Wir werden über 15 neue Stadtquartiere hier haben. Wenn ich jetzt so in Richtung Siemensstadt gucke, gehe ich davon aus, dass die Siemensstadt gebaut ist. Ich kann mir vorstellen, dass in Siemensstadt kaum mehr sich irgendetwas in den Straßenräumen bewegt. Außer Menschen zu Fuß und vielleicht noch auf irgendwelchen wie auch immer betriebenen kleinen Gefährten. Ich kann mir vorstellen, dass das ganze Verschieben von Waren, von Dingen für das tägliche Leben, irgendwie in der Luft passiert. Also, dass wir einen völlig überlasteten Luftraum haben und den Boden nutzen für viel Grün, für viele Bioflächen, für die klimagerechte und klimaangepasste Stadt. Weil in der Zwischenzeit einfach die Wetterlagen noch extremer sind als sie jetzt sind. Es ist einfach wahnsinnig heiß, wahnsinnig trocken, oder dann ist es auch mal ganz, ganz feucht und nass. Und dass wir im Grunde genommen unseren Boden, der nicht vermehrbar ist, das ist einfach ein endliches Gut. Dass wir noch viel, viel mehr überlegen. Was muss wirklich auf diesem Boden stehen und was können wir irgendwie anderweitig umsetzen? Und dass wir dieses, wie soll ich sagen, dass Gedankenaustauschen und das machen wir ja schon bereits über viele virtuelle Instrumente auch hier.



Unsere Gedanken, die wir jetzt hier teilen, die kann man mithören, ohne dass man mit uns am gleichen Ort sitzen muss. Was ich schön finde. Und dass wir immer mehr Wege finden, das Dingliche irgendwie auf andere Art und Weisen miteinander auszutauschen. Aber was bleibt, ist der Mensch will ein Dach über dem Kopf. Was bleibt ist, die Menschen wollen sich sehen, treffen. Und was bleibt ist, dass wir eine gesunde Umwelt wollen. Und dass wir dafür kämpfen müssen. Und dass jeder Quadratmillimeter einfach wirklich wertvoll ist. Und dieses zurück zur Natur in den Städten. Ich glaube, das ist das entscheidende Thema. Ich könnte mir auch vorstellen, dass bis 2050 über 80 Prozent der Hardware, die gebaut wird, aus rein nachwachsenden Rohstoffen umgesetzt wird. Dass wir uns in der Zwischenzeit völlig davon gelöst haben, dass wir durch Bauen CO2 produzieren, sondern dass wir CO2 konsumieren. Ja, das wäre eigentlich so mein Wunsch und meine Vision und ich hoffe, dass ein Teil davon auch umgesetzt wird.

### **Sarah Tietze**

Auf jeden Fall eine sehr schöne Vision. Es ist ein sehr innovatives, CO2 neutrales und doch noch menschliches Berlin im Jahr 2050. Wie schön. Das würde mich auch faszinieren. Stefan, was fasziniert dich heute an Berlin?

### **Stefan Kögl**

Also, da würde ich auch die Aufbruchsstimmung wiederholen müssen. An der Stelle. Also, es gibt keine so ganz eindeutige Beschreibung. Es gibt viele Klischees aus der Vergangenheit, aber ich als Neu-Berliner muss sagen, im Grunde genommen finde ich fast alles in Berlin wieder, wenn ich es suche.

Von einem grünen, fast Vorstadtflair in Zehlendorf oder mehr Familien in Prenzlauer Berg bis hin zu richtig Hotspot Kreuzberg. Also, das was ich suche, finde ich. Es ist eine gute Mischung, auch für eine Hauptstadt, denke ich. Es vertritt Deutschland, weil es eben diese Bandbreite hat. Im Gegensatz sicherlich zu anderen Städten, die eher mehr so ein bisschen gestreamlined sind über die Jahrzehnte. Und natürlich auch die Möglichkeiten, die man hier hat. Also, sehr viele junge Menschen, die im digitalen Bereich arbeiten, die Startup-Szene ist sehr umfassend. Es gibt Mode. Also um mal etwas ganz anders zu nennen. Sehr präsent ist in der Stadt Film. Also, auch kulturell ein bisschen anders vielleicht gelagert, als man das in anderen Städten findet. Neben den klassischen kulturellen Angeboten. Ja, und insofern liegt es an einem selbst, wo man sich dort wiederfindet und wie man es am besten nutzen möchte.

**Sarah Tietze**

Frau Lüscher, Stefan, herzlichen Dank, dass hier im Studio wart und auf bald in der Siemensstadt.

**Regula Lüscher**

Ja, auf bald.

**Stefan Kögl**

Auf bald. Vielen Dank.

**Regula Lüscher**

Danke.

**Sarah Tietze - Outro**

Das war die zweite Episode unseres Podcasts. Wir haben euch heute gezeigt, welche Erwartungen die Stadt Berlin an das Projekt Siemensstadt hat. Wir haben aber auch gehört, wie die Zusammenarbeit zwischen Siemens und Berlin stattfindet und wie die aktuelle Situation, also das New Normal, die Entwicklung von zukünftigen Städten verändern wird. In unserer nächsten Episode sprechen wir mit Bezirksbürgermeister Kleebank über die Spandauer Sicht auf unsere Siemensstadt. Wenn ihr mehr erfahren wollt über die Siemensstadt, die Menschen, die darin leben und arbeiten oder die Projekte, die sich rund um die Siemensstadt abspielen, dann schaltet auch beim nächsten Mal wieder ein. Tschüss und bis bald.

**S-Bahn Ansage**

Next Stop: Siemensstadt.